H. Loeffel, *Blaise Pascal, 1623–1662*. Vita Mathematica, Bd. 2. Birkhäuser Verlag, Basel/Boston 1987. 176 S.

Blaise Pascal war nicht nur ein schöpferischer Mathematiker und Physiker, sondern zugleich einer der bedeutendsten religiösen Denker des neuzeitlichen Frankreichs. Seine «Lettres à un Provincial» sind ein Glanzstück französischer Prosa und seine zur Weltliteratur gehörenden «Pensées sur la religion» werden noch heute von Philosophen und Psychologen gleichermaßen geschätzt. Es ist daher sehr zu begrüßen, daß dem deutschsprachigen Leser nun im Rahmen der Vita Mathematica auch eine neue deutschsprachige Pascal-Biographie zur Verfügung steht.

Das großzügig illustrierte und äußerst ansprechend gestaltete Werk gliedert sich in insgesamt 11 Kapitel und behandelt nach einer biographischen Einleitung die verschiedenen Gebiete, in denen Pascal wissenschaftlich tätig war: Projektive Geometrie, Rechenmaschine, arithmetisches Dreieck, Wahrscheinlichkeitsrechnung, Infinitesimalrechnung, Wissenschaftstheorie und Physik. Für jedes dieser Gebiete entwickelt der Verfasser kurz die Vorgeschichte, wobei er oftmals bis ins Altertum zurückgeht, und illustriert alsdann Pascals Verdienste detailliert anhand eines exemplarisch ausgewählten Quellentextes.

Selbstverständlich finden sich bei einem derart breitangelegten Werk stets auch einige kleinere Unstimmigkeiten. So behauptet der Verfasser im zweiten Kapitel (S. 31 z. B., daß Apollonios «erstmal die oben genannten Kurven [Kreis, Ellipse, Parabel, Hyberbel] als ebene Schnitte eines Kreiskegels erklärt». Diese Aussage ist jedoch dahingehend zu präzisieren, daß Apollonios diese Kegelschnitte als erster an einem *einzigen* Kegel ableitete, während seine Vorgänger, die drei Arten von Kegelschnitten je nur aus einer Art von Rotationskegel (spitzwinklig, rechtwinklig, stumpfwinklig) erhielten, und zwar indem dieser mit einer Ebene senkrecht zu einer Erzeugenden geschnitten wurde. Eine weitere unklare Formulierung findet sich auf der nachfolgenden Seite 34, wo der «Brouillon project» von Desargues einerseits bis heute nicht nachweisbar sein soll (S. 34, Z. 27 ff.) und andererseits um 1950 ans Tageslicht kam (S. 34, Z. 34 ff.). Richtig ist, daß die in nur 50 Kopien gedruckte Schrift bis 1950 verschollen war und dann von R. Taton [L'œuvre mathématique de G. Desargues, Paris 1951] nach einem von P. Moisy in der Bibliothèque Nationale aufgefundenen Exemplar ediert wurde. Zu begrüßen gewesen wäre auch ein Hinweis auf die fünfbändige Pascal-Bibliographie von A. Maire, in der die ältere Literatur bis 1925 beinahe vollständig zusammengestellt wurde.

Trotz solch kleiner Mängel kann das vorzüglich gegliederte und mit mehreren Indizes versehene Werk von H. Loeffel jedem historisch interessierten Mathematiker wärmstens empfohlen werden. E. Neuenschwander

Paul Feyerabend, Christian Thomas Ed.), *Leben mit den Acht Todsünden der Menschheit?* Eine aktuelle Diskussion an der ETH zu den Thesen von Konrad Lorenz. Verlag der Fachvereine, Zürich 1987.

Anläßlich eines Kolloquiums an der ETH Zürich (1986) befaßten sich ungefähr vierzig Autoren mit den Thesen, die Konrad Lorenz «Todsünden der Menschheit» nennt und die er schon 1973 publiziert hat. Unter den acht Todsünden versteht Lorenz die globale Überbevölkerung, die Verwüstung des Lebensraumes, die Verweichlichung des Gefühls und den genetischen Verfall, den Wettlauf mit sich selbst, das Abreißen der Tradition, die Kernwaffen, das alte Gehirn und die neuen Probleme, die Aufsplitterung der Ganzheit.

Tatsächlich sind das nun Probleme, denen wir heute gegenüberstehen. Und so wundert es denn auch nicht, wenn in den zahlreichen Referaten die verschiedensten Meinungen zu Worte kommen. Die einen Referate stammen von international bekannten Persönlichkeiten wie Robert Jungk und Konrad Lorenz selbst, die anderen mehr von lokalen Autoren.

Die einen zeichnen sich durch ausgesprochenen Pessimismus aus, die anderen durch Relativierung der Position von Lorenz, wieder andere durch Optimismus (verharmlosenden?). Kurz, der Leser gewinnt kein einheitliches Bild; man kann fast sagen, daß sich die klügsten Köpfe in einer Ratlosigkeit befinden, was die zur Zeit größten globalen Probleme betrifft. Dabei wird klargestellt, daß die Lorenzsche Verhaltensforschung – eine Biowissenschaft – wohl Denkanstöße gibt, aber nicht so ohne weiteres auf die menschliche Gesellschaft übertragen werden kann. Antoinette Stettler

Angela Graf-Nold, *Der Fall Hermine Hug-Hellmuth*. Eine Geschichte der frühen Kinderpsychoanalyse. Verlag Internat. Psychoanalyse, München und Wien 1988.

Daß Frau Hug-Hellmuth erstmals in einer ausführlichen Biographie gewürdigt wird, ist der Autorin hoch anzurechnen. Sie füllt damit eine Lücke in der Geschichte der Anfänge der psychoanalytischen Therapie mit Kindern und Jugendlichen. Frau Hug-Hellmuth war die erste, welche die Ideen von Freud auf diesem Gebiet anzuwenden versuchte. Ihre Bücher wurden seinerzeit viel gelesen und hatten auch die Billigung von Freud und seiner